Wie man ein Bad gründet

Autor(en): **Troll, Thaddäus**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **92 (1966)**

Heft 17

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-505674

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

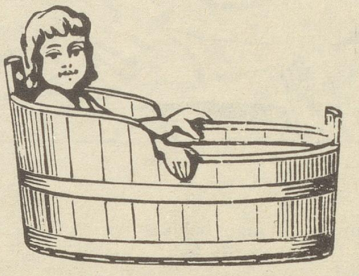
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Von Thaddäus Troll

WIE MAN EIN BAD GRÜNDET



Man kaufe sich an einem möglichst abgeschiedenen Ort eine Wiese und fange an zu bohren. Stößt man auf nichts, so hat man sich arm, stößt man auf Erdöl, so hat man sich reich gebohrt. Findet man wohlschmeckendes Wasser, so ist man Besitzer einer Quelle und kann damit ein Kneippbad gründen. Besser jedoch ist es, auf übelschmeckendes Wasser zu stoßen, das mit Eisen, Schwefel, Salz verunreinigt ist. Dann ist man Besitzer einer Heil- und damit einer Geldquelle. Denn was schlecht schmeckt, ist gesund.

Ist das gefundene Wasser warm, so sammle man es in einem Teich und verlocke kräftige Männer, darin probeweise zu plantschen. Je eher sie vom Schlag gerührt werden, desto heilkräftiger ist das Wasser. Ist es lauwarm oder kalt, so verabfolge man es zum Trinken. Veranlaßt es die Trinker, in eine rasche, zielstrebige Gangart zu fallen, was vermuten macht, daß sie etwas tun wollen, was sie nicht lassen können, so ist das Wasser besonders wirksam.

Nun lasse man einen Chemiker untersuchen, welche Bestandteile das Wasser zum Kaffeekochen ungeeignet machen, und einen Arzt feststellen, für welche Organe die artfremden Beimengsel gut sind. Hierauf trage man Sorge, daß dem Dorf, in dem die Quelle liegt, das Adelsprädikat BAD vorgesetzt wird, was auf die Preise ebenso treibend wirkt wie Heilwasser auf die Verdauung. Nun bedarf es einer Kurverwaltung, eines Kurdirektors, eines Kurhotels, eines Kurhauses, eines Kurorchesters und eines Kurarztes, um den Kurbetrieb zu eröffnen.

Mit dem Heilwasser treibe man alsdann allerlei Schindluder. Es wird erhitzt, um die Kurgäste darin aufzuweichen. Es wird ihnen eingeflößt. Sie müssen es in gasförmigem Zustand inhalieren. Mit teurem Schmutz vermischt, der Fango heißt, wird es ihnen auf diverse Körperteile geklatscht.

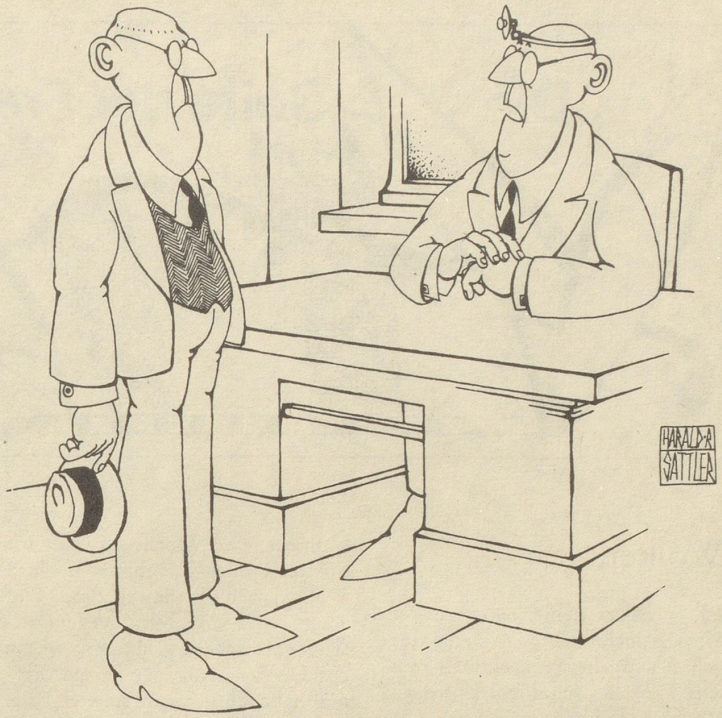
All dies verordne der Kurarzt, der bei der ersten Konsultation ein ebenso bedenkliches Gesicht machen muß wie der Automechaniker vor einem Vehikel, das eigentlich schrottreif ist. Er verbietet ein bis zwei besonders angenehme Laster, gleicht das durch Zufuhr von teurem Heilwasser aus und verordnet lästige Bewegungen auf vorfabrizierten Spazierwegen, die der Pulsfrequenz angepaßt sind.

Dadurch gerät der Kurgast in eine trostlose Stimmung. Er trinkt Wasser, das den Gaumen beleidigt; begegnet Damen, die das Auge beleidigen und wird einem Kurorchester ausgesetzt, welches das Ohr beleidigt.

Damit der Patient nicht nur an seinen geschädigten Leib denkt, sondern nach höheren Gütern strebt, gründe man in Badeorten mit gehobenem Kurbetriebsklima eine Spielbank, in der auch eine Kurtisane ihr Wesen treiben darf. Auch Konversationszirkel seien zur Kontaktpflege empfohlen. Der Kurkonversationsstil erfordert es, daß man angesichts einer adretten Dame den Satz: «Mit Ihnen einmal ein, zwei Fläschchen Wein trinken und auf die Kurvorschrift pfeifen!» ungefähr folgendermaßen übersetzt: «Was halten Sie von der Schizophrenie des Existentiellen bei Max Frisch?»

Ziemlich erleichtert verläßt der Kurgast nach drei, vier Wochen den Kurort. Da die Verpflegung dürftig und teuer ist, weil sie sich Diät nennt, ist er um ein paar Pfunde erleichtert und auch die Brieftasche ist zu Gunsten des Badgründers dünner geworden. Die Aussicht, in der Familie keine Konversation mehr pflegen zu müssen und die verbotenen ein bis zwei Laster wieder aufnehmen zu können, stimmen den Badegast froh. Deshalb stelle der Kurarzt fest: der Gesamtzustand hat sich gebessert. Das viele Wasser hat auf Atropos, die Parze, welche den Lebensfaden abschneidet, wie die Feuerwehr gewirkt. Wenn der Kurgast im nächsten Jahre wiederkommt, läßt sie die Schere noch für ein paar Jährchen im Futteral.

Wie gut, daß Besitzer von Weinbergen keinen Arzt finden, der Trinkkuren verordnet. Das wäre eine schmutzige Konkurrenz!



«Ich glaube, wenn Sie in Zukunft Ihre Hüte eine Nummer größer kaufen, werden diese Kopfschmerzen von selbst vergehen.»

Der Löwe erwacht

Ich bin der Löwe von Luzern
und zeige mich den Fremden gern.
Kaum hat der Lenz mich aufgeweckt,
sind schon, wie ich sogleich entdeckt
und augenblicklich wahrgenommen,
die ersten Fremden angekommen.

Kaum sind sie richtig da,
so wollen sie von mir
ein Bild als Souvenir
in ihrer Kamera.
Drum heißt es flink und mit Bedacht
sich für die Gäste schön gemacht.

Her mit der Nagelschere!
Und was ich noch begehre:
den Kamm für meine Mähne,
die Bürste für die Zähne!

Das Fell geschniegelt,
die Haare gestriegelt,
die Krallen gestutzt,
und die Zähne geputzt!

Nun kann ich vor den Massen
mich füglich sehen lassen,
um hingelegt zum Sterben
für meine Stadt zu werben.

Ich bin so weit, ich halte still.
Nun knipse, wer mich knipsen will!

fis